
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16 /2 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.2.53592

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

éphémère avec l'intervention des rivalités coloniales vue par Philipp WOODFINE dans »La guerre anglo-espagnole de 1739« et l'arrivée d'une nouvelle génération de dirigeants que présente J. BLACK dans »Les conflits du milieu du XVIII^e siècle«. Enfin Karl SCHWEIZER explique comment l'apparition du World System Time provoque la recherche systématique d'alliances qui dans une certaine mesure lient les mains aux souverains et conduit à la guerre de Sept ans.

Outre ces monographies on retiendra la riche introduction de J. BLACK qui évoque les facteurs les plus divers parmi lesquels les facteurs psychologiques et moraux ne sont pas les moindres. Les causes religieuses et dynastiques, et dans le cas de l'Angleterre, la »prédisposition culturelle à la guerre« suivant l'expression de Michael Howard dominant le XVII^e siècle. De même révoltes et guerre étrangère sont souvent liées tant par l'appel à l'aide que par l'exploitation des embarras du partenaire. Par contre le XVIII^e siècle en est quasi exempt à cause de la consolidation des Etats.

Notons encore qu'au XVIII^e siècle bien des hostilités commencent avant que la guerre ne soit déclarée. A ce sujet il conviendrait me semble-t-il, d'élargir la réflexion aux domaines du droit et de l'art militaire. Une lente maturation du droit des gens a amené une définition plus précise de l'état de guerre et de l'état de paix. A cet égard l'entre-deux-guerres de 1697-1702 est exemplaire. Pendant cette courte période, Louis XIV ne fait tirer aucun coup de canon. La guerre s'institutionnalise. Toutefois l'évolution de l'art militaire incite les décideurs à profiter des avantages de l'offensive, ce à quoi Frédéric II et Pitt recourent, et ils ne sont pas les seuls.

L'appréciation des situations reste un élément capital de la décision. J. Black reprend non sans raison l'idée de Q. Wright selon laquelle les fausses images viennent moins souvent d'une mauvaise information que de conceptions obsolètes qui faussent l'interprétation des faits. Face aux pesanteurs psychologiques, les réalités démographiques et économiques et une meilleure estimation du coût des guerres n'entrent vraiment en compte qu'à la fin du XVIII^e siècle, pour être vite écartées par la France révolutionnaire et l'Empire.

Jeremy Black a ouvert ou réouvert avec bonheur un bien vaste débat.

André CORVISIER, Paris

Jean BÉRENGER, Turenne, Paris (Fayard) 1987, 616 S.

Im Gegensatz zu denen des unglückseligen Mélac haben die kriegerischen Taten Turennes nicht nur im französischen, sondern auch im deutschen Sprachraum stets eine bemerkenswert positive Resonanz gefunden. Umso erstaunlicher ist es, daß eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie dieses Heerführers, dessen militärische Leistungen jedem französischen Schulkind gegenwärtig sind, erst mit der hier anzuzeigenden Untersuchung vorgelegt werden konnte.

Der Verfasser, Professor an der Universität Straßburg, ist wie kaum ein anderer geeignet, die Persönlichkeit Turennes umfassend zu würdigen. Seine profunden Kenntnisse nicht nur der deutschen Sprache, sondern auch der Geschichte der habsburgischen Territorien im 17. Jh. ermöglichten ihm – auch heute noch keine Selbstverständlichkeit bei grenzüberschreitenden Forschungen – ungedrucktes Material aus österreichischen und tschechischen Archiven auszuwerten. Seine Darstellung besticht daher auch in ihrem wohlabgewogenen Urteil über die unmittelbaren Folgen französischer Operationen im Südwesten des Reiches zwischen 1635 und 1675.

Bérenger hat seine Untersuchung in vier Abschnitte gegliedert, von denen der erste der Herkunft Turennes und der Stellung seiner Familie in der französischen Adelsgesellschaft, seinen Jugend- und ersten Lehrjahren gewidmet ist. Ein weiterer beschäftigt sich mit seinen Aktivitäten während des Dreißigjährigen Krieges. Ein umfangreiches Kapitel gibt Auskunft

über seine Rolle während der Fronde und in den letzten Jahren des französisch-spanischen Krieges sowie während des ersten Jahrzehnts der Alleinregierung Ludwigs XIV. bis zu seinem Tod im Gefecht bei Sasbach in der Ortenau 1675. In einem letzten Teil untersucht der Verfasser die persönlichen Lebensverhältnisse des Marschalls und vermittelt einen Einblick in die finanzielle »fortune« eines Heerführers des 17. Jh.

Bérenger portraitiert seinen Helden im Kontext seiner Epoche, ein Verfahren, das in besonderer Weise geeignet ist, interpretatorische Überhöhungen, gegen die kein Biograph gefeit ist, zu vermeiden, indem es die individuelle Lebensleistung an dem Handlungsspielraum mißt, in dem sich die Zeitgenossen bewegten. Zählbeige Klischees, von einer »histoire bataille« liebevoll gepflegt, lassen sich auf diese Weise erfolgreich abbauen.

Turenne, der »héros sensible«, zu den ihn das 18. Jh. erkoren hatte, verabscheute den Luxus im Feldlager, nicht aus der Vorstellungswelt der Aufklärung, sondern weil eine Vielzahl von Karossen die Beweglichkeit des Heeres beeinträchtigte. Andererseits stand für ihn, den Bérenger zu Recht als »un des derniers féodaux« im Zeitalter Ludwigs XIV. bezeichnet, die Notwendigkeit einer ranggerechten Selbstdarstellung außer Zweifel. Turenne war durchaus kein Kriegsgewinnler, besaß auch kein »palais d'Hanovre«, wie einhundert Jahre später der Marschall von Richelieu, wies aber auch keine Gratifikation zurück, wie er auch, ganz im Stil der Zeit, Kontributionen in Feindesland durchaus auch zum eigenen Profit ausschrieb.

Wenn Turenne den Lehrmeistern des klassischen Bewegungskrieges, wie etwa Friedrich dem Großen, Napoleon, aber auch Clausewitz als Vorbild diente, dann nur deshalb, weil er, wie Bérenger anschaulich herausgearbeitet hat, ähnlich wie Condé, sich den Forderungen einer zunehmend bürokratisierten Kriegführung widersetzte. Sein taktisch-operatives Konzept einer beweglichen Kriegführung gehörte ebenso wie der unmittelbare Kampfeinsatz an der Spitze seiner Regimenter noch ganz dem Zeitalter des gebundenen Söldnertums an. Seine Vorstellung von der Unabhängigkeit des Heerführers, die sich für ihn bis hin zu Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Gegner erstreckte, erschien den Protagonisten einer zentralgesteuerten Kriegführung, wie sie etwa von Louvois betrieben wurde, ungeheuerlich. Möglicherweise hätte der große Heerführer Frankreichs, wie etwa wenig später Condé, um seinen Abschied bitten müssen, hätte ihn nicht der Tod »en bon moment«, wie Madame de Sevigné nicht ohne Zynismus feststellte, ereilt. Seine Nachfolger, Duras, Lorge, Boufflers, Tallard und Marsin waren alle nur mittelmäßige Verwalter des Krieges. Das Format eines Turenne erreichte gegen Ende der Regierungszeit Ludwigs XIV. nur Villars, der nicht zuletzt seines unabhängigen Führungsstils wegen die Ungnade des Hofes erfahren mußte.

Bewegungskrieg und politisch-militärische Führungseinheit auf diesen beiden Feldern erwarb sich Turenne den Beifall Friedrichs und Napoleons. Den in die Zukunft weisenden Forderungen der sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. ausbildenden methodischen Kriegführung und dem damit verbundenen Prinzip der Ermattungsstrategie kam Turenne nur insofern nach, als er auch den theoretischen Bedingungen der Kriegführung nachspürte. Die topographischen Eigenarten des Kriegsschauplatzes, Bevölkerungsmenge und Bodenerträge sowie die Besonderheiten lokaler Verwaltungsstrukturen wurden in zunehmendem Maße Bestandteil seiner Lagebeurteilungen. Darin unterschied er sich zweifellos von seinen Vorläufern La Force, La Valette, Guébriant oder Bernhard von Sachsen-Weimar, wenngleich seine theoretischen Überlegungen noch nicht die Geschlossenheit eines Lehrgebäudes annahmen, wie es etwa bei Montecuccoli der Fall war.

Es ist das unbestreitbare Verdienst der vorliegenden Biographie, diese Aspekte des Wirkens Turennes deutlich ans Licht gehoben und dabei gleichzeitig die volkstümlichen Vorstellungen vom bescheidenen, humanen, uneigennütigen und großherzigen Feldherrn in ein rechtes Maß gerückt zu haben. Auch die in diesem Zusammenhang vorgetragene sachliche und abwägende, ältere französische wie deutsche Interpretation nicht schonende Beschreibung der französischen Zerstörungstaktik in den linksrheinischen Territorien während der

siebziger Jahre des 17. Jh. läßt erkennen, wie notwendig derartige Untersuchungen in empfindlichen Bereichen der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen sind.

Bernhard R. KROENER, Freiburg i. Br.

Pierre GRILLON (Hg.), *Les Papiers de Richelieu. Section Politique Intérieure. Correspondance et Papiers d'Etat*, Paris (Pedone) 1985, 811 S. (Monumenta Europae Historica – Commission Internationale pour l'Édition des Sources de l'Histoire Européene, IV).

Das Jahr 1631, dem dieser Band der Papiers de Richelieu gewidmet ist, war innen- und außenpolitisch ein Jahr dramatischer Ereignisse und bedeutender Entscheidungen. Ist es doch das Jahr des Vertrags von Bärwalde mit Schweden und des Friedens von Cherasco – beides Triumphe der Staatskunst Richelieus – das Jahr aber auch des Falles von Magdeburg und des beginnenden Umschwungs im Dreißigjährigen Krieg durch Gustav Adolfs Sieg von Breitenfeld (17. 9.), schließlich auch das Jahr in dem – und hier beginnt die Vermischung von Innen- und Außenpolitik – das zweifelhafte Verhältnis zu Lothringen einer ersten Klärung im französischen Sinne zugeführt wurde. Vom 31. 12. 1631 bis zum 6. 1. 1632 dauerten die Verhandlungen, die im Vertrag von Vic eine nicht lange haltende Lösung finden sollten, eine Lösung, die Frankreich zunächst große Vorteile einräumte.

Innenpolitisch kam es 1631 zu nicht weniger aufregenden Begebenheiten, konnte doch Richelieu in ihm nach der zu Ende 1630 vorgefallenen *Journée des Dupes* nunmehr seine Stellung zwar verstärken und ausbauen – seine Erhebung in den Stand eines Duc und Pair im August (vgl. Nr. 513, S. 555 ff.) steht als äußeres Zeichen dafür – aber dem gingen heftige Auseinandersetzungen mit der Königinmutter und Gaston von Orléans voraus, die sich beide mit allen Kräften bemühten, den verhaßten Staatsmann doch noch zu Fall zu bringen. Die »Gefangenschaft« der Königin in Compiègne und ihre Flucht im Juli nach den spanischen Niederlanden, Gastons Manifest gegen Richelieu vom 30. März und Gastons Übertritt zum Hof des Herzogs von Lothringen, schließlich der Fall des Marschalls Marillac waren die Höhepunkte dieser innenpolitischen Kämpfe.

Die Auswahl der Dokumente, die dieser Band umfaßt, spiegelt nun diese Ereignisse und Richelieus Reaktionen auf sie wider. Eine außerordentlich packende Lektüre, die den Leser mitten in die Begebenheiten hineinstellt. Vor allem die Flucht der Königin wird geradezu plastisch greifbar. Schon dafür muß man also dem Herausgeber eine höchst beachtliche Leistung bescheinigen, umsomehr, da sich zahlreiche bisher ungedruckte, oder nur in alten Drucken überlieferte Stücke unter ihnen befinden.

Man muß Pierre Grillon bescheinigen, daß die technische Präsentation der Dokumente musterhaft ist. Jedem Stück ist ein Kopfregeest vorangestellt, das Fundort, alte Druckorte bzw. deren Fehlen sowie Mehrfachüberlieferungen des Textes nachweist und das Dokument in den historischen Gesamtzusammenhang einordnet. Textvarianten und Lesarten werden nachgewiesen, unsichere Lesarten und unleserliche Stellen gekennzeichnet, alle in dem Dokument genannten Personen, soweit identifizierbar mit einigen Sätzen dem Benutzer vorgestellt. Der Herausgeber publiziert überdies in den Anmerkungen ganze Schriftstücke, wenn das im Text veröffentlichte Dokument auf diese Bezug nimmt. Kurzum, er bemüht sich, dem Leser das volle Verständnis und die Einordnung in den historischen Gesamtzusammenhang so leicht als möglich zu machen. Gelegentlich geraten ihm seine erläuternden Bemerkungen zu richtigen Miniaturabhandlungen über den betreffenden Gegenstand (z. B. S. 395 ff., Dok. 364 a und 364 b). Daß dies alles nur möglich ist aufgrund eines immensen Sachwissens und daß überdies hier entsagungsvolle Knochenarbeit am harten Holze geleistet wurde, sollte man in diesem Zusammenhang auch erwähnen, gerade weil im Zeitalter modischen Theorisierens die Ten-